

blick: Pierre Teilhard de Chardin, Jesuit und Paläontologe, und Ernst Bloch, vom Marxismus herkommender Philosoph: »Beide Männer sind intellektuelle Vagabunden. Keiner gehört dem Theologenklub an. Wenn uns jedoch unsere gegenwärtige Schwäche etwas lehrt, dann dies, daß der Klub einer massiven Blutübertragung bedarf, wenn er überhaupt am Leben bleiben will. Ich glaube, daß die theologische Auseinandersetzung nur am Hören auf Außenseiter wie diese genesen kann.«⁵⁴ Es scheint mir eine Verstrickung ganz besonderer Art zu sein, daß der Amerikaner Cox den Mann nicht nennen kann, der 1937 einen Ruf an die amerikanische Universität Princeton, wo auch Albert Einstein lehrte, erhielt, damit dort »ein Weltzentrum evangelischer Wissenschaft«, ⁵⁵ eine Zentrale würde, »wo der gewaltige Kampf zwischen dem Christusglauben und dem Materialismus . . . mit allen Mitteln des exakten Denkens und der Erfahrungswissenschaft zum Austrag gebracht werden sollte«⁵⁶: Karl Heim, im Grunde genommen der einzige evangelische Theologe, der sich Jahrzehnte mit einer Intensität ohnegleichen in einer ebenso originalen wie genialen Weise — bewußt als Theologe — mit dem sich wandelnden Weltbild der Naturwissenschaften befaßte.⁵⁷ Ich meine, das Werk Heims kann auch heute in einer veränderten wissenschaftlichen Situation mit neuen Ergebnissen, Problemen und Fragestellungen entscheidende Hilfen für das Selbstverständnis des christlichen Glaubens und für seine Bezeugung in der modernen Welt geben.

LUTHER UND SEINE MUTTER

Von Roland H. Bainton

Dieser Aufsatz ist das ergänzende Gegenstück zu meinem Aufsatz »Luther und sein Vater«.¹ Beide Arbeiten setzen sich mit der psychiatrischen Interpretation von Luthers Jugendjahren in Erik H. Eriksons Buch »Der junge Mann Luther«² auseinander. Psychiatrie ist als Hilfsmittel für die Geschichtsforschung nicht schlechthin abzulehnen, aber sie muß mit großer Vorsicht angewendet werden. Analysen sind schwierig, wenn der Patient dem Psychiater nicht persönlich gegenübergestellt werden kann. Alle verfügbaren Aussagen sind Dokumente aus einer Zeit, deren Wortschatz und Begriffe von der heutigen verschieden sind. Jede Analyse sollte von zuverlässigen Grundlagen ausgehen, aber Luthers Aussagen

1 in »Zeitwende« Heft 6/1973, S. 393-404

2 Erik H. Erikson, Der junge Mann Luther, Hamburg 1970 (Rowohlt Sachbuch), zitiert als E.

über seine Kindheit sind spärlich und stammen aus seinen späteren Jahren. Es sind Äußerungen des Fünfzigjährigen in Tischgesprächen, im ganzen nicht mehr als drei, und von Studenten in verschiedenen Fassungen aufgezeichnet. Luther hat die Niederschriften nie gesehen.

Von diesen Zeugnissen ausgehend, sieht Erikson in den Beziehungen Luthers zu seinen Eltern eine Liebe-Haß-Ambivalenz. Die Liebe zur Mutter wird durch einen Rückschluß erwiesen: »Niemand hätte so reden und singen können, wie Luther es später tat, wenn die Stimme der Mutter ihm nicht vom Himmel gesungen hätte.«³ Die Liebe-Komponente in der Ambivalenz ist also ein Rückschluß aus der Art und Weise, wie Luther später redete und sang. Ein solcher Rückschluß ist möglich. Aber ist er zwingend? Könnte es nicht sein, daß er die Musik liebte, weil er eben Musik liebte? Sang er vielleicht gern, weil er eine schöne Stimme hatte? Wenn die Liebe zum Singen notwendigerweise durch das Hören von Musik und Liedern im frühen Kindesalter erzeugt wird, muß es dann seine Mutter gewesen sein, die er singen hörte? Warum nicht eine Kindsmagd?

Bei der Haß-Komponente zieht Erikson einen weiteren Rückschluß. »Niemand hätte aber auch so wie Luther über Frauen und Heirat sprechen können, wenn er nicht zutiefst von seiner Mutter enttäuscht worden wäre.«⁴ Luthers Äußerungen über Frauen und Heirat müssen erst geprüft werden. Was hat er tatsächlich gesagt? Doch auch seine Aussagen können nicht beweisen, daß er von seiner Mutter enttäuscht worden sein muß. Es ist zu untersuchen, ob seine Aussagen so sehr von den üblichen Anschauungen abweichen, daß sie eine auf ihn persönlich bezogene Erklärung verlangen.

Seit Jahrhunderten war eine Kontroverse über den Wert der Frau und die Beurteilung der Ehe im Gange. Eine Krise der sittlichen Anschauungen kennzeichnete das 12. Jahrhundert. Die Kirche machte dem Klerus den Zölibat zur Pflicht, die Katharer verwarfen alle sexuellen Beziehungen als sündhaft, während zugleich die Liebeshöfe die Frauen idealisierten und den Ehestand geringschätzten. Die literarische Fehde zwischen Verteidigern und Verächtern sowohl der Frauen als auch der Ehe setzte sich bis in Luthers Zeit fort.⁵

In dieser Kontroverse stand Luther bei den Verteidigern der Ehe und der Frauen. Er sagte: »Der Ehestand ist nach der Religion der fürnehmste Stand auf Erden«,⁶ er ist von Gott eingesetzt und von Christus be-

3 E. S. 77

4 E. S. 77

5 Émile V. Telle, *L'oeuvre de Marguerite d'Angoulême Reine de Navarre et La Querelle des Femmes* (Toulouse, 1937)

6 Luther, TR IV, Nr. 4138 und 4814

stätigt. Apostel und Patriarchen waren verheiratet.⁷ »Mein Vater hat bei meiner Mutter geschlafen und mit ihr gescherzt und sind fromme Leute gewesen; wie auch alle Patriarchen, Erzväter und Propheten getan und gewesen sind.«⁸ »Mein Vater und meine Mutter haben nicht gedacht, daß sie einen Doktor Martin Luther hervorbringen würden.«⁹ »Niemand kann den Ehestand genug preisen.«¹⁰ Erikson selbst erkennt es an: Luther »fand auch tiefe, humorvolle und gütige Worte für die Ehe«.¹¹

In Luthers Befürwortung der Ehe gab es drei verschiedene Stufen. Zuerst griff er das Zölibatsgebot für Kleriker heftig an. Es sei für den ganz allgemeinen Brauch des Konkubinats verantwortlich. Gott habe den Zölibat nicht befohlen, und die Natur verbiete ihn. Nur die wenigen, denen die Gabe der Keuschheit verliehen sei, könnten ohne Ehe leben, wie Jesus, Maria und Johannes der Täufer. Geschlechtliche Beziehungen seien so natürlich wie Essen und Trinken. Das Außergewöhnliche vom gewöhnlichen Menschen zu verlangen, heiße Unzucht herausfordern. Doch dachte Luther in dieser frühen Zeit mit keinem Gedanken an eine eigene Heirat. Wenn ihm jemand auf dem Reichstag zu Worms gesagt hätte, in sieben Jahren sei er Ehemann und Vater, würde er ihn ausgelacht haben. Als er in seinem Versteck auf der Wartburg erfuhr, daß in Wittenberg nicht nur Priester, sondern auch Mönche heirateten, rief er aus: »Auch Mönche! Mir werden sie keine Frau geben.«

Aber als er 1525 selbst heiratete, änderte sich der Ton. Heim und Familie werden nun, anstelle des Klosters, die Sphäre, in der man im Dienste des Herrn Mühsal auf sich nimmt. Das Gebären und Aufziehen der Kinder durch die Frau und die Plage des Mannes um das tägliche Brot gelten ihm als viel beschwerlicher als alle asketischen Übungen im Kloster. Die vielfachen Anforderungen des Ehestandes machten ihn für Luther zu einer hervorragenden Charakterschule. In einer späteren, dritten Periode sah Luther Haus und Familie in anderem Sinn als Ersatz für das Kloster, nämlich als den Ort, an dem mehr als irgendwo sonst die sanften christlichen Tugenden der Aufopferung, Selbstbescheidung, des Nachgebens, Teilens, Verzeihens und Versöhnens geübt werden sollten. Die Liebe zwischen Mann und Frau entspricht der Liebe zwischen Christus und der Kirche, und das Verhältnis der Eltern zu den Kindern spiegelt Gottes Liebe zu den Menschen.¹²

7 TR IV, Nr. 3983

8 TR II, Nr. 1658

9 TR IV, Nr. 4773

10 TR IV, Nr. 4873

11 E. S. 262

12 Lilly Zarncke, Der Begriff der Liebe in Luthers Äußerungen über die Ehe,

Hier einige Auszüge aus Luthers Lobreden auf die Ehe: »Nichts ist süßer als die Harmonie in der Ehe, nichts ist bitterer als die Trennung. Dem am nächsten kommt der Tod eines Kindes. Ich weiß, wie weh das tut.«¹³ »Die Ehe bietet die größte Möglichkeit für gute Werke, weil sie auf Liebe beruht, auf der Liebe zwischen Mann und Frau, auf der Liebe der Eltern zu ihrem Kind, das sie nähren, kleiden, aufziehen und pflegen. Wenn ein Kind krank ist, sind die Eltern vor Sorgen krank. Wenn der Mann krank ist, leidet die Frau so, als ob sie selbst es wäre. Wenn gesagt wird, daß der Ehestand Beunruhigung, Sorgen und Ärger bringt, so ist das alles wahr, aber all dies soll der Christ nicht scheuen.«¹⁴

»Jugendliche Verliebtheit hält nicht lange vor, genau wie bei der Hochzeit zu Kana der Wein bald ausging. Es gab kein Bier, und der Bräutigam stand da wie ein Bettler. Maria legte sich ins Mittel und sagte dem Herrn, der Wein sei ausgegangen. Seine Antwort sollte bedeuten: »Müßt ihr denn Wasser trinken?« das heißt: muß der äußere Mensch in Trübsal und Bitternis sein? Siehe nun, ich will es süß machen und das Wasser in Wein verwandeln. Ich werde das Wasser nicht ausschütten. Es muß bleiben. Aber ich will es verbessern. Ich will nicht Mühsal und Ärger vom Ehestand wegnehmen. Vielleicht vermehre ich sie sogar. Du wirst dich trösten und friedlich leben und zufrieden sein und Dank sagen . . . wie die wissen, die es geschmeckt haben.«¹⁵

Als einem Freund seine Frau plötzlich starb, nachdem sie sieben Stunden in den Wehen gelegen hatte, schrieb Luther ihm, daß niemand so viele Ehen bricht wie Gott. Er führt zusammen und er reißt auseinander. Am Morgen schläft die Frau neben ihrem Mann. Am Abend ruht sie bei Gott. »Oh, wie weh es tut, wenn Ehepaare, die einander lieben, getrennt werden.«¹⁶

Über Frauen und ihren Platz in der Gesellschaft sagte Luther, ein Priester, der die Frauen schmätzt, werde zu einem bösen Ende kommen. Man solle das weibliche Geschlecht ehren, da es für das Gebären und Aufziehen der Kinder verantwortlich ist. Wer es verachtet, verachtet Gott.¹⁷ Obwohl die Frau zum schwächeren Geschlecht gehört, ist sie

Theol. Blätter X, 2 (1931), S. 45-49; Der geistliche Sinn der Ehe bei Luther, Theolog. Studien und Kritiken CVI (1934), S. 20-39; Luthers Stellung zur Ehescheidung und Mehrehe, Zeitschrift für systematische Theologie XII (1934), S. 98-117; Die naturhafte Eheanschauung des jungen Luther, Archiv für Kulturgeschichte XXV (1934/35), S. 281-305.

13 TR I, Nr. 250

14 Martin Luthers Werke, Erlanger Ausgabe III, 513 f.

15 Dr. Martin Luthers Evangelienauslegung, hersg. von Mülhaupt (Göttingen 1954), Predigten über Joh. 2, 1-11, S. 14.

16 TR IV, Nr. 4209

17 TR VI, Nr. 6797

durch die Ehre der Mutterschaft ausgezeichnet.¹⁸ Frauen beten inbrünstiger als Männer.¹⁹ Sie neigen zu Barmherzigkeit. Die Frau ist ein fröhlicher Lebensgefährte. »Wenn du niedergeschlagen bist, fliehe die Einsamkeit. Eva fiel in Sünde, als sie allein im Paradiesgarten spazieren ging. Suche Gesellschaft, fröhliche Gesellschaft, weibliche Gesellschaft.« Zu den Heilmitteln gegen Kleinmut gehören der Glaube an Christus, ein heftiger und starker Zorn und die Liebe zu einer Frau.²⁰ Die Gesellschaft einer anziehenden jungen Dame ist nicht zu verachten (*»elegantis puellae, das ist auch gut«*).²¹

Der Wirkungsbereich der Frauen, so meinte Luther im Einklang mit der allgemeinen Ansicht seiner Generation, solle sich auf das Hauswesen beschränken. Er bewies das mit Bibelstellen. Gen. 3,16: wegen des Sündenfalls solle Eva Adam untertan sein; 1. Kor. 14,34: Frauen sollen in der Kirche schweigen; 1. Tim. 2,12: keine Frau soll lehren oder sich über den Mann erheben.²² Die Weissagung Joel 3,1, daß »eure Söhne und Töchter weissagen sollen«, übersah Luther ganz. Aber außergewöhnliche Fälle ließ er gelten. Als eine Herzogin in ihrem Territorium die Reformation einführte und der Bischof ihr sagte, Frauen hätten in der Kirche zu schweigen, erwiderte sie, wenn die Männer ihre Pflicht in der Kirche nicht erfüllten, dürften andere an ihrer Stelle handeln. Das sei richtig, sagte Luther dazu, dann könnten Frauen und Kinder einspringen.²³ Er wollte den Frauen jegliches Auftreten in Politik, Krieg und Rechtswesen versagen.²⁴ Gott gab den Frauen breite Hüften, damit sie zu Hause bleiben und sich um den Haushalt kümmern.²⁵

Aber im häuslichen Bereich nannte er seine eigene Frau scherzhaft nicht »meine Herrin«, sondern »mein Herr«. Er begann, sich darüber Gedanken zu machen, daß er sich auf sie mehr verliebte als auf Christus.²⁶ »In häuslichen Dingen«, sagte er, »füge ich mich Käthe. Im übrigen regiert mich der Heilige Geist.«²⁷ »Die Augen der Hausfrau kochen besser als Magd, Mann, Feuer und Kohlen.«²⁸ Über Haushaltsangelegenheiten sprechen die Frauen mit Weisheit. Ihre Beredsamkeit übertrifft Cicero,

18 TR IV, Nr. 4138

19 TR II, Nr. 1858

20 TR I, Nr. 833

21 TR I, Nr. 141

22 TR VI, Nr. 6567

23 TR III, Nr. 3813

24 TR I, Nr. 104; V, Nr. 5210; VI, Nr. 6567

25 TR I, Nr. 55; II, Nr. 1975

26 TR I, Nr. 980; II, Nr. 1352 und 2458

27 Albrecht Thoma, Katharina von Bora (Berlin, 1900), S. 71

28 Ernst Kroker, Katharina von Bora (Leipzig, 1906), S. 194

und was sie mit Worten nicht fertigbringen, erreichen sie mit Tränen.²⁹ Er war bereit, sich Käthe zu unterwerfen, vorausgesetzt, daß sie es nicht zu schlimm mit ihm machte.³⁰ Er neckte sie gern, und wegen ihrer Gesprächigkeit schlug er vor, sie solle jedesmal erst ein Vaterunser sagen, ehe sie anfang zu predigen; andererseits erkannte er an, daß sie es viel besser verstehe, einem Engländer Deutsch beizubringen, als er.³¹ Wenn man ein gehorsames Weib haben wolle, sagte er halb im Ärger, halb im Scherz, müsse man es sich aus Stein hauen.³² Manchmal bekamen in seinen Predigten die Frauen einen Seitenhieb. Bei der Auslegung der Geschichte vom Besuch der Jungfrau Maria bei Elisabeth wies er darauf hin, daß »Maria schnell ging, nicht wie unsere Frauen, die alle fünf Schritte stehen bleiben, um ein Geschwätz anzufangen«. ³³ Aber diese kleinen Stiche waren vielleicht nur ein Kunstgriff, wie ihn die Prediger des Mittelalters anwandten, wenn die Aufmerksamkeit nachließ. Die Zuhörer lachten dann über eine Gruppe in der Gemeinde — die einzelnen Gruppen waren ja an den verschiedenen Berufstrachten leicht zu erkennen, wie man auch damals Frauen ohne die geringste Schwierigkeit an ihren Kleidern von den Männern unterscheiden konnte. Luthers Huldigung an die Mütter und Hausfrauen ist am schönsten in seiner Paraphrase zu den Sprüchen Salomo, 31, 10—31, ausgesprochen.³⁴

Wenn all dies die Annahme widerlegt, daß Luther ohne jeden Zweifel von seiner Mutter enttäuscht worden sein müsse, ist jetzt zu untersuchen, ob es vielleicht doch einen Beweis gibt, daß sie ihn enttäuschte. Was wissen wir von dieser Frau und von dem Verhältnis zwischen Mutter und Sohn? Wir müssen zugeben, daß unsere Kenntnisse sehr dürftig sind. Sie teilte den verbreiteten Aberglauben, daß die Teufel einen Sturm erregen würden, wenn man in einen bestimmten See einen Stein warf.³⁵ Sie sang das Liedchen:

Mir und dir ist niemand hold,
das ist unser beider Schuld.³⁶

Erikson schloß daraus, wie auch andere es taten, daß sie nicht sehr beliebt war, aber das Liedchen besagt nichts weiter, als daß man es sich selber zuzuschreiben hat, wenn man nicht beliebt ist.

29 TR I, Nr. 1054

30 TR II, Nr. 2789 b.

31 TR II, Nr. 1975

32 TR II, Nr. 2034

33 WA XXVII, S. 230

34 TR IV, Nr. 4783

35 TR III, Nr. 3841

36 WA XXXVIII, S. 338

Dann haben wir den Bericht, auf den sich die Annahme einer Haß-Liebe-Ambivalenz stützt, hier für die Haß-Komponente. »Meine Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, bis Blut kam. Solch strenge Zucht trieb mich endlich ins Kloster, obwohl sie es herzlich gut meinte.«³⁷ Erikson besteht darauf, daß die Strenge der Mutter ihn nicht ins Kloster, sondern in die Möncherei trieb, das heißt in extreme Askese. Aber bei der hier zitierten Stelle ist allein vom Kloster die Rede. Und in jedem Falle paßt diese Auslegung nicht zu Luthers authentischen Aussagen über die Gründe seines Eintritts ins Kloster. Man könnte sich auch fragen, ob die Angabe über den Klostereintritt in diesem Tischreden-Wort nicht vielleicht eine Zufügung des Berichterstatters ist.

Das Entscheidende ist, daß seine Mutter ihn mit Strenge behandelte. Sie schlug, bis das Blut kam. Es gibt keinen Hinweis, daß das ihre Absicht war. Sie verfuhr *einmal* so mit ihm. Ihre Absicht war gut. Luther beklagte sich nicht über die Schläge, sondern über das Mißverhältnis zwischen Vergehen und Strafe. Ihn wegen des Diebstahls von Geld oder etwa einer Jacke oder einer Truhe zu schlagen, wäre ganz in Ordnung gewesen, aber nicht wegen einem Apfel, einer Birne oder einer Pflaume.

Was wissen wir sonst noch über die Mutter? Sie war gegen seinen Eintritt ins Kloster.³⁸ Luther lud sie nicht zu seiner ersten Messe ein, aber dazu wurden im allgemeinen damals keine Frauen eingeladen. Er suchte die Zustimmung seiner Eltern zu seiner Heirat, obwohl er bereits 42 Jahre alt war. Einem Freund teilte er mit, daß er seinen »lieben Vater und Mutter« zum Hochzeitsmahl einlade.³⁹ Eine seiner Töchter nannte er nach der Mutter, und während ihrer letzten Krankheit schrieb er ihr einen langen, tröstlichen Brief. Er endet mit dem Absatz: »Der Vater und Gott allen Trostes verleihe Euch durch sein heiliges Wort und Geist einen festen, fröhlichen und dankbaren Glauben, damit Ihr erfahrt, daß es die Wahrheit ist, wenn er spricht: ›Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.‹ Es beten für Euch alle meine Kinder und meine Käthe. Etliche weinen, etliche essen und sagen: die Großmutter ist sehr krank. Gottes Gnade sei mit uns allen, Amen. Euer lieber Sohn Mart. Luther.«⁴⁰

Was macht nun Erikson aus seinen Vermutungen über Luthers Verhältnis zu seiner Mutter? Wir hören, daß er, weil er von seiner Mutter enttäuscht wurde, die Jungfrau Maria entthronte. In den lutherischen Gebieten verschwand ihr Kult, wobei Erikson allerdings hinzufügt, daß Luther mehr den Marienkult angriff als Maria selbst.⁴¹ Lag der Grund

37 TR III, Nr. 3566a, b

38 Scheel, Dokumente zu Luthers Entwicklung (Tübingen, 1929) Dok. Nr. 417

39 Luthers Briefwechsel in WA, III, Nr. 890, 897 und 900

40 Luthers Briefwechsel in WA, VI, Nr. 1820, letzter Absatz

41 E., S. 76

in der Enttäuschung über seine Mutter, welchen Sinn hatte es dann, nur den Kult anzugreifen und nicht die Jungfrau selbst? Und auf welche Weise wurde sie entthront? Nur so, daß ihr jeder Titel genommen wurde, der ihr nicht im Neuen Testament gegeben war. Bei Luther ist sie nicht die Himmelskönigin, die Königin der Meere, die große Fürsprecherin bei ihrem Sohn. Aber jede Ehre, die ihr in der Heiligen Schrift erwiesen wird, erweist auch er ihr in tiefer Frömmigkeit. Er läßt den Engel Gabriel zu ihr sagen, keine Frau habe je auf Erden gelebt, der Gott so viel Gnade verliehen habe. »Du bist die Krone unter ihnen allen.«⁴² Er preist die Demut, mit der sie ihrer Base Elisabeth zu dienen bereit war, und mit der sie, der doch ein Geleit von Legionen von Engeln zustand, sich zu Fuß durch den Schnee zur Geburt ihres Kindes nach Bethlehem schleppte. Die Maler, sagt Luther, stellen sie auf einem Esel reitend dar. Die Evangelien erwähnen keinen Esel. »Ich glaube, sie ging zu Fuß.«⁴³ Gönnte ihr Luther den Esel nicht, weil ihn seine Mutter so tief enttäuscht hatte?

Berechtigte Übersetzung aus dem Amerikanischen von Elisabeth Langerbeck

42 WA LII, S. 626

43 WA X, I, S. 62 f.